

I. EINLEITUNG

Die mediävistische Literaturgeschichtsschreibung hat seit ihren Anfängen ihre eigene Geschichte und ihre spezifische Problematik. MAX WEHRLI, selbst Verfasser einer Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, artikuliert eine bedingte Reserve gegen diesen Gegenstand, der sich ihm als “dubiose Unternehmung[...]”¹ darstellte. Noch weiter geht VOLKER SCHUPP, der von einer “Unmöglichkeit der Geschichte einer Literatur”² spricht. Bilanzierend beschreibt JENS HAUSTEIN die “Geschichte der mediävistischen Literaturgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert [als] Geschichte einer zunehmenden Verunsicherung”³.

Ein Grundproblem literarhistorischen Schreibens, die adäquate Organisation des Gegenstands, ist als Herausforderung zu begreifen, die es zu meistern gilt. Die Problematik stellt sich hinsichtlich des “Zwangs zur Auswahl und Begrenzung”⁴ des darzustellenden Materials. Da jede Auswahl entweder traditionellen Konventionen der Literaturgeschichtsschreibung, nämlich chronologischen oder gattungstypologischen Ordnungsprinzipien folgt, wenn sie nicht rein autorientiert ist oder eine Mischung dieser Typen darstellt,⁵ resultiert das Unbehagen an der Literaturgeschichte eben aus ihrer Unvollständigkeit, die in kritischer Betrachtung durchaus als völlige Beliebigkeit gedeutet werden kann. Insofern hat der Hinweis von MAX WEHRLI, der projektierte Informationswert einer Literaturgeschichte ließe sich durch “Lexika und Tabellenwerke”⁶ weit besser erreichen,⁷ durchaus seine Berechtigung.

Damit soll freilich nicht geleugnet werden, dass gerade ein subjektiver Zugriff auch eine gewisse Faszinationskraft entfalten kann. Schließlich können durch die selektive Auswahl und die Verknüpfung des Darzustellenden Sinnzusammenhänge hergestellt oder insinuiert werden, die sich nicht aus dem Gegenstand der Literatur selbst, sondern erst aus ihrer subjektiven Zusammenschau heraus ergeben.

Das berechtigte Postulat einer umfassenden Zusammenschau kann literaturgeschichtliches Schreiben, das notwendigerweise auf Ordnungs- und Selektionsprozessen beruht,⁸ nicht einlösen. Die Selektion aber zieht den Vorwurf unzulässiger Festschreibung eines Kanons und der Vorgabe willkürlicher Perspektivierung nach sich. Im Fall der mediävistischen Literaturgeschichtsschreibung, die den erweiterten Literaturbegriff zu berücksichtigen hat, besteht bei der Übergehung eines Selekt-

1 WEHRLI (1969), S. 7.

2 SCHUPP (1976), S. 291.

3 HAUSTEIN (2002), S. 167.

4 WEHRLI (1969), S. 10.

5 Zur Typologie der Literaturgeschichtsschreibung allgemein vgl. SCHUMANN (1989).

6 WEHRLI (1979), S. 419.

7 Vgl. auch BUMKE (1991), S. 10.

8 Vgl. PERKINS (1992), S. 23.

tionsprozesses die Gefahr, dass die Darstellung des Materials einen "Sammelsuriumsscharakter"⁹ erhält.

Um diesen skizzierten Vorwürfen entgehen zu können, ist eine sinnvolle Beschränkung des Materials angezeigt, die transparent gehalten werden und sich in erster Linie aus dem Material selbst ergeben sollte. Die hauptsächlich in der Literaturgeschichtsschreibung verwendeten Beschränkungsparameter der Chronologie, der Gattungstypologie, der Rezeptionsästhetik oder der Autororientierung sind probate Mittel, wenigstens *einen* thematischen Sinnzusammenhang zu garantieren, sie vermögen allerdings kaum, literarhistorische Gesamtzusammenhänge zu würdigen oder herzustellen. Die oft praktizierte konsequente Ausklammerung bestimmter Sachbereiche verzerrt das Bild der volkssprachigen mittelalterlichen Literatur.¹⁰

I.1. REGIONALE LITERATURGESCHICHTSSCHREIBUNG

Auch das alternative Paradigma der Regionalität hat es bislang nicht vermocht, literarhistorisches Schreiben und Darstellen wesentlich anders und neu zu akzentuieren. War das Leitbild der frühen Literaturgeschichtsschreibung die Idee der deutschen Nation – GEORG GOTTFRIED GERVINUS erhob die Forderung, eine deutsche Literaturgeschichte habe zu zeigen, "wie diese Literatur und die Nation mit ihr zur Selbstständigkeit, zur literarischen Herrschaft in Europa"¹¹ kam –, so bildete die Idee der deutschen Region das Leitbild regionaler Literaturgeschichten: ERICH SCHMIDT stellte in seiner Antrittsvorlesung von 1880 die Frage nach der "Rolle der Landschaften"¹² für die Dichter: "was ist das Fränkische bei Goethe, das Sächsische bei Gellert, das Schwäbische bei Schiller, das Mecklenburgische bei Voß oder Reuter, das Ditmarsische bei Hebbel, das Märkische bei Kleist, das Österreichische bei Grillparzer, das Schweizerische bei Gotthelf oder Keller?"¹³ AUGUST SAUER skizzierte in seiner Prager Rektoratsrede das Ziel, einen "Abriss der deutschen Literaturgeschichte [...] nach stammheitlicher und landschaftlicher Gliederung"¹⁴ darzustellen. JOSEF NADLERS letztlich auf dieser Forderung gründender Versuch, die stammeshaften Wesensmerkmale der deutschen Stämme in der jeweiligen Literatur zu erkennen und zu dokumentieren, mündete in einer auch dem Geist der Zeit geschuldeten völkischen Interpretation, die einer regional orientierten Literaturgeschichtsschreibung für lange Zeit jeden Kredit genommen zu haben schien. Aber auch wenn regional ausgerichtete Studien zur Literatur nicht von irgendeiner Ideologie geleitet sind, erscheint regionale Literaturgeschichtsschreibung immer der Gefahr eines Provinzialismus ausgesetzt. In der neueren Diskussion spielen daher

9 WEHRLI (1969), S. 19.

10 Vgl. BUMKE (1991), S. 22.

11 GERVINUS (1833), S. 1239.

12 SCHMIDT (1902), S. 468.

13 SCHMIDT (1902), S. 468. Vgl. zu diesem Problem auch EBENBAUER (1995), S. 24.

14 SAUER (1907), S. 20.

andere Konzepte wie etwa das der Sozialgeschichte regionaler Literatur¹⁵ eine Rolle.

Regionalität als Paradigma der Literaturgeschichtsschreibung bedarf heute gewiss nicht mehr der Legitimation – regionale Literaturgeschichtsschreibung hat, wie gezeigt, ihrerseits auch schon eine Geschichte.¹⁶ Es wäre andererseits aber auch übertrieben, von einem ‘topographic turn’ zu sprechen. Durchzieht zwar die Forderung nach einer regionalen Literaturgeschichtsschreibung die “programmatischen Äußerungen der letzten hundert Jahre”,¹⁷ so ist diese Forderung dennoch erst in Ansätzen in die Tat umgesetzt worden. Die verdienstvollen Darstellungen von FRITZ PETER KNAPP zur Literaturgeschichte Österreichs¹⁸ und von HELMUT TERVOOREN zur Literaturgeschichte des Rhein-Maas-Raums¹⁹ bleiben den bewährten literarhistorischen Parametern einer ‘gesamtdeutschen’ Darstellung verpflichtet, womit letztlich wieder die alten Perspektiven, nur kleinräumiger, mit leichten Akzentverschiebungen, eingenommen werden.

Nicht nur im Sinne ihrer Praktikabilität sind Nutzen und Notwendigkeit regionaler Studien zur Literaturgeschichte unbestritten.²⁰ Sie sollten gleichberechtigt und ergänzend neben die ‘überregionalen’ deutschen oder – in älterer Terminologie – ‘nationalen’ Literaturgeschichten treten, die ebenfalls eine spezifische Problematik besitzen.²¹ Es bedarf, meine ich, um diesen Nutzen auch ausschöpfen zu können, hier freilich einer grundlegenden Verschiebung der Perspektive und der Umorientierung. Denn die regionale Dimension von Literatur ist durchaus vielfältiger, als es in den Darstellungen bislang zum Ausdruck kommt. Sie besteht “in bestimmten räumlich-geographischen Aspekten ihrer Produktion, Rezeption, ihrer geschichtlich-kulturellen Verflechtung, aber auch ihres Bedeutungsgehalts.”²² Es gilt, das komplexe “Verhältnis von produktionsästhetischen Gesichtspunkten zu solchen der Funktions-, Text- und Überlieferungsgeschichte”²³ auszuloten. Bislang ist vor allem, wenn nicht gar ausschließlich, der Produktionsaspekt in den literarhistorischen Darstellungen entwickelt worden. Der Aspekt der Rezeption ist dabei meist unberücksichtigt geblieben. Dennoch sehe ich hier den entscheidenden Punkt, denn: “Die Literaturlandschaft ist auch eine Rezeptionslandschaft”,²⁴ sie ist es umso mehr, als der Produktionsprozess nicht für die mittelalterliche Literatursituation als entscheidend anzusehen ist: “ging doch die zeitgenössische Wahrnehmung von Literatur – auch mit ihren produktiven Implikationen der Wirkung und Rezeption – von der Präsenz eines Textes in seiner Handschrift und nicht der Frage aus, von wo der Verfasser stammt.”²⁵

15 Vgl. VON HEYDEBRAND (1983).

16 Vgl. etwa für Österreich MICHLER (2007).

17 SCHUPP (1976), S. 274.

18 Vgl. KNAPP (1994); KNAPP (1999); KNAPP (2004).

19 Vgl. TERVOOREN (2006).

20 Vgl. HAUSTEIN (2002), S. 169; THALI (2009), S. 235 f.

21 Vgl. TERVOOREN (2006a).

22 MECKLENBURG (1985), S. 3.

23 BECK/HAUSTEIN (2007), S. 45.

24 SCHUPP (1976), S. 296.

25 HAUSTEIN (2002), S. 176.

Frühere regionale Literaturgeschichten haben die landschaftliche Gebundenheit der Literaturproduktion, die Herkunft der Autoren aus der Region und deren Wirkung zum entscheidenden Kriterium ihrer Aufnahme in die Darstellung gemacht. Daraus resultiert aber letztlich eine quasi ahistorische Sinngebung. Diese konnte in letzter Konsequenz auch zu jenen verfehlten Darstellungen führen, die aus literarischen Werken den literaturlandschaftlichen ‘Charakter’ einer Region, in der sie entstanden, und in Korrelation dazu die Eigenart ihrer Bewohner zu extrapolieren versuchten. Mag Regionalität auch spezifische kulturelle und literarische Parameter enthalten bzw. mag man Derartiges in der Literatur erkennen und darzustellen versuchen, so erweisen sich diese ‘Eigenheiten’ letztlich doch wieder als austauschbare Stereotype, die keinen wirklichen Erkenntniswert liefern.²⁶ Es sollte in regionalen Studien zur Literaturgeschichte mit anderen Worten darum gehen, “nicht das Wesen einer regionalen Literatur, sondern die empirische Existenzweise von Literatur in einer Region zu erforschen.”²⁷ Dazu gehört auch, die Rezeption von literarischen Werken, die nicht in einem bestimmten Kulturraum entstanden sind, in diesem Raum aber aufgenommen und weitertradiert wurden, mit in die Untersuchung einzubeziehen: “Eine Region ist nicht nur durch ihre grundständigen Eigenheiten geprägt, sondern auch durch die Art und Anzahl der Verkehrsbeziehungen, die sie nach außen unterhält. Was sie aus anderen Regionen importiert, was sie verwendet, verarbeitet oder umgestaltet, was sie an andere Regionen weitergibt, prägt das Profil einer Region wesentlich mit. Das gilt besonders auch im Bereich der kulturellen Importe und Exporte. Die Literatur einer Region bildet sich nicht in einer sorgfältig abgeschirmten Poetenklause heraus, sie sucht und braucht Vorbilder, Anregungen, Stoffe von außerhalb [...]”²⁸.

Im Hinblick auf die Zielsetzung dieser Arbeit bedeutet das anders ausgedrückt: Gegenstand ist nicht eine ‘thüringische Literatur’, sondern ‘Literatur in Thüringen’, weil nur Letzteres als literarhistorisches Phänomen empirisch fassbar ist. Mit einem solchen methodischen Zugriff ist man auch der prinzipiellen Gefahr der ideologischen oder politischen Vereinnahmung enthoben, da trotz allem regionale Literaturgeschichtsschreibung einen “nach wie vor prekären und identitätsbelasteten Gegenstand”²⁹ verhandelt.

Denn der kulturelle Eigenwert einer Literaturlandschaft zeigt sich nicht ausschließlich darin, was er produziert, sondern darin, was er rezipiert und was er überliefert. “Regionen definieren sich in der Literaturgeschichte durch das, was sie von anderswo beziehen; sie bezeugen Rezeptionen, nicht den Ursprung.”³⁰ Erst durch Rezeption kann, worauf CHRISTOPH FASBENDER hingewiesen hat, “literaturgeschichtliches Bewusstsein”³¹ als Folge, nicht als Auslöser entstehen und wirksam werden. Ich will das an einem Beispiel deutlich machen: Heinrich von Veldeke gehört unter einer produktionsorientierten Perspektive der rheinisch-limburgischen

26 Vgl. SCHUMANN (1989), S. 253–255.

27 MECKLENBURG (1985), S. 13.

28 KUGLER (1990/91), S. 16 f.

29 MICHLER (2007), S. 27.

30 WYSS (1995), S. 56.

31 FASBENDER (2003), S. 143.

Region an; konsequenterweise wäre neben dem ‘Servatius’ auch sein Hauptwerk, die ‘Eneit’, hier zu verbuchen und abzuhandeln, was zumindest für den Teil, der vor der sogenannten Klever Hochzeit 1174³² fertiggestellt war, plausibel ist. Das literarische Interesse ist aber ein rezeptives, und daher gehört die ‘Eneit’ nach Thüringen, weil man hier Interesse am Stoff hatte, das sich ganz konkret und handgreiflich im Bücherraub durch Heinrich Raspe III., den Bruder des thüringischen Landgrafen, oder durch den Grafen Heinrich I. von Schwarzburg manifestierte.³³ Wenngleich es sich bei der Geschichte dieses Bücherraubs auch um eine literarische Fiktion handeln mag, so zeigt gerade diese Fiktion das rezeptive Interesse am Stoff, das offenbar jenes der Autororientierung zunächst zu überspielen vermochte, wie die Nachricht von der zwischenzeitigen Fertigstellung des Werks im Auftrag des Thüringer Landgrafenbruders durch einen anderen anzeigt,³⁴ bevor Pfalzgraf Hermann von Thüringen jene Autororientierung wieder in ihr Recht setzte und Heinrich von Veldeke das Werk vollenden ließ. Die spätere Überlieferung der ‘Eneit’ bestätigt mit den Waldecker Streifen und der Gothaer Handschrift Cod. Chart. A 584 das kontinuierliche Interesse in Thüringen an diesem Stoff – ein Interesse, das sich in der rheinländisch- limburgischen ‘Heimat’ des Dichters eben nicht ausmachen lässt.

I.2. LITERATUR UND ÜBERLIEFERUNGSGESCHICHTE

Das entscheidende Kriterium regionaler Literaturgeschichte sollte demnach nicht die autororientierte landschaftliche Gebundenheit der Entstehung literarischer Texte, sondern die Rezeption bilden.³⁵ Rezeption soll hier nicht im rezeptionsästhetischen Sinne von HANS ROBERT JAUSS³⁶ verstanden werden, sondern meint, auf den mittelalterlichen Literaturbetrieb bezogen, vor allem das Abschreiben von Texten, mit anderen Worten: Die Produktion von Handschriften und ihre Überlieferung. Die Anfertigung einer Handschrift erweist sich als ein für die Literaturgeschichte produktiver Akt, weil dieser Akt die Rezeption des abgeschriebenen Textes dokumentiert und gleichzeitig den Text neu schreibt und damit verändert, so dass eigenwertige Fassungen und Redaktionen entstehen können.³⁷ Diese Art von Rezeption, die gleichzeitig auch ein Schritt der Texttradierung ist, lässt sich nur adäquat durch die überlieferungsgeschichtliche Methode³⁸ rekonstruieren. Nun ist die überlieferungsgeschichtliche Methode zwar durch die ‘Würzburger Schule’³⁹ um KURT RUH wissenschaftlich etabliert, aber bislang fast nur an Einzeluntersuchungen vornehmlich zu pragmatischem Schriftgut erprobt worden. Ihre Ausweitung

32 Zur problematischen Datierung und Lokalisierung dieses Ereignisses vgl. BASTERT (1994) und HAHN (2000).

33 Vgl. BASTERT (1994), S. 265.

34 Vgl. dazu FASBENDER (2003), S. 150 f.

35 Vgl. hierzu SCHNELL (1995), S. 139 f.

36 JAUSS (1967).

37 Vgl. LÖSER (2007), S. 153.

38 Vgl. LÖSER (2016).

39 Vgl. LÖSER (2016), S. 3–13.

auf die ‘Schöne Literatur’ steht abgesehen von wenigen Einzeluntersuchungen noch aus. Obwohl der Grundsatz, “Mittelalterliche Literatur ist nur durch die Überlieferungsgeschichte zugänglich”⁴⁰ Geltung beanspruchen darf, ist der überlieferungsgeschichtliche Aspekt für die Literaturgeschichtsschreibung bislang nicht in erwünschtem Maße berücksichtigt worden. Seine Anwendung verspricht allerdings differenzierende Ergebnisse, worauf THOMAS KLEIN schon vor längerer Zeit hingewiesen hat: “Der diatopische Aspekt scheint mir dabei bislang etwas vernachlässigt worden zu sein. Daß es in der räumlichen Verbreitung der Handschriften eines Werkes, eines Autors, einer Gattung, erhebliche Unterschiede gibt und daß die Erhellung dieser Unterschiede mancherlei Gewinn abwürfe, ist wohl den meisten bewußt, aber offenbar nicht Anlaß genug, dieser Seite der Handschriftenüberlieferung systematisch nachzugehen.”⁴¹ Die Untersuchungen von BERNHARD SCHNELL zur Überlieferung des ‘Vocabularius Ex quo’ konnten etwa zeigen, dass sich die “Typen der Textentfaltung [...] ganz eindeutig auf geographisch und nicht – wie ursprünglich vermutet – auf institutionell fixierte Trägerschichten beziehen lassen.”⁴²

Wichtig ist ferner, dass weniger aus dem autororientierten Textentstehungsaspekt als vielmehr aus dem handschriftlichen Produktionsaspekt Aussagen über die “Kommunikationswirklichkeit”⁴³ eines Textes abzuleiten sind. Methodisch gesehen sollte die Untersuchung des Überlieferungsaspektes einer jeden literarhistorischen Darstellung vorangehen: “Wissenschaftliches Arbeiten mit mittelalterlichen Texten – auch und vor allem jede Interpretation, wie auch immer sie methodisch akzentuiert sein mag – setzt eine eingehende Untersuchung der Überlieferungs- und Textgeschichte voraus.”⁴⁴ Denn die beiden Parameter der Produktion von Handschriften und ihre Rezeption können heute zu großen Teilen nur noch anhand des heutigen Überlieferungsbestandes rekonstruiert werden.⁴⁵ Jener Überlieferungsbestand ist “mit Hilfe eventueller textimmanenter und außertextlicher Faktoren, mit Hilfe kodikologischer, paläographischer, dialektgeographischer und historischer Methoden”⁴⁶ zu rekonstruieren. Auf diese Weise ließe sich eine Literaturlandschaft gewinnen, die nicht als produktive Landschaft, sondern als Überlieferungs-, mithin Rezeptionslandschaft zu begreifen und zu beschreiben wäre. Eine derartige Literaturlandschaft ist allerdings nur in regionaler Dimension darstellbar. Ein solcher Raum lässt sich nur “aus der Literatur selbst [und ihrer Überlieferung] entwickeln.”⁴⁷ Denn dadurch können dem zu untersuchenden Literaturraum Texte hinzugewonnen werden, die zwar von ihrer ursprünglichen Genese nicht in diesem Raum entstanden sind, dort aber gleichwohl rezipiert und tradiert wurden und damit ihre Wirksamkeit erst entfaltet haben. “Ausgangsbasis einer derartigen Untersuchung

40 BUMKE (1991), S. 38.

41 KLEIN (1988), S. 110.

42 SCHNELL (1995), S. 139.

43 SILLER (1992), S. 73.

44 WILLIAMS-KRAPP (2000), S. 10. Vgl. auch HAUSTEIN (2002), S. 180: “Von daher hat die Überlieferungsanalyse idealiter der Textanalyse voranzugehen.”

45 Vgl. SILLER (1992), S. 69.

46 SILLER (1992), S. 73.

47 SCHUPP (1976), S. 293.

[muss folglich] eine möglichst genaue Kenntnis der diachronischen, diatopischen und diastratischen Überlieferungsdaten bilden, die es ermöglichen, Mutationen der Werke als Vorgang eines sich 'in der Rezeption' vollziehenden Verstehens zu interpretieren und den Prozeß mittelalterlicher Texttradierung in ein historisches Bezugsfeld zu stellen."⁴⁸ Auf diese Weise kann es gelingen, den Gegenstand einer literarhistorischen Darstellung, die Literatur nämlich, gleichsam aus sich selbst zu gewinnen. Der Literaturraum entwickelt sich aus der Literatur und ist nicht sekundär durch subjektive Auswahlkriterien konstruiert worden. Das überlieferungsgeschichtliche Verfahren in die Literaturgeschichtsschreibung einzubeziehen bzw. es erst zur Grundlage einer solchen zu machen, stellt somit einen wesentlichen Beitrag zur Objektivierung der Literaturgeschichte dar.⁴⁹ Es bietet darüber hinaus auch den Vorteil, dass mit diesem Verfahren die Materialbasis vergrößert werden kann, da auch dem erweiterten Literaturbegriff der germanistischen Mediävistik Rechnung getragen werden kann. So wird der Einbezug des pragmatischen und theologischen Schrifttums, das in literarhistorischen Darstellungen oft vernachlässigt wird, möglich.

I.3. ZUR BESTIMMUNG DES RAUMES

Die Anfänge der deutschen Literatur des hohen Mittelalters sind vielstimmig und erfolgen an verschiedenen Orten. Während im donauländischen Bereich die früheste Phase des Minnesangs einsetzt, zeigen sich im ostmitteldeutsch/thüringischen Raum die ersten Formen großepischen und romanhaften Erzählens mit dem nur fragmentarisch erhaltenen 'Graf Rudolf' und mit Heinrichs von Veldeke 'Eneit'. Über den Landgrafenhof Hermanns I. von Thüringen, der bedeutende Dichter anzog, über Dichter aus dem thüringischen Raum wie Heinrich von Morungen, über Meister Eckhart bis hin zu Martin Luther ließe sich die literarhistorische Entwicklung der deutschen Literatur des Mittelalters exemplarisch an Thüringen zeigen. Folgerichtig lesen sich regional auf Thüringen bezogene Darstellungen komplementär über weite Strecken wie eine deutsche Literaturgeschichte. Die Literaturlandschaft Thüringen ist mit den literarhistorischen Darstellungen⁵⁰ von EDWARD SCHRÖDER,⁵¹ ADOLF BARTELS,⁵² JOSEF NADLER,⁵³ HERBERT WOLF,⁵⁴ MANFRED

48 WILLIAMS-KRAPP (2000), S. 3.

49 Eine Gleichsetzung von Literaturgeschichte und Überlieferungsgeschichte, wie sie HEINZLE (1979), S. 173, in programmatischer Zuspitzung für bestimmte Textsorten wie Kleinepik und Heldeneplik gefordert hatte – "die Literaturgeschichte solcher Texte muß Überlieferungsgeschichte sein" – ist damit nicht intendiert. Vgl. dazu auch STEIN (1981).

50 Hinzuweisen ist auch auf die listenartigen Zusammenstellungen bei KNAPE (1990/91), S. 51–53 und HONEMANN (2013), S. 97–102.

51 SCHRÖDER (1935).

52 BARTELS (1938).

53 NADLER (1939).

54 WOLF (1973).

LEMMER⁵⁵ und REINHARD HAHN⁵⁶ vergleichsweise “gut erforscht”.⁵⁷ Dennoch sind Defizite zu konstatieren. Das liegt nicht nur an der weitgehenden Vernachlässigung des erweiterten Literaturbegriffs und dem Festhalten an der geübten Praxis eines fast ausschließlichen Einbezugs der ‘Schönen Literatur’. Das liegt auch an einem zu eng gefassten Verständnis landschaftlich/kulturräumlicher Gebundenheit von Textproduktion, die als Auswahlkriterium einzig die “landsmännische Herkunft des Autors aus dem zu bestimmenden Raum”⁵⁸ kannte. Einem solchen Verständnis musste dann notwendigerweise anonyme Literatur ebenso zum Opfer fallen wie die eigentlich selbstverständliche Erkenntnis, dass nicht nur von der Textgeschichte und Textgenese gesehen primär in einem Kulturraum *entstandene* Texte ebenso für eine Literaturgeschichte konstitutiv sind wie sekundär aufgrund von Überlieferung und Rezeption in diesem Raum *wirkende* Texte.

Dabei ist trotzdem stets zu bedenken, dass ein solcher Raum in letzter Konsequenz ein heuristischer Raum bleiben muss,⁵⁹ der mit historisch-politisch oder geographisch vorgegebenen Räumen niemals endgültig zur Deckung gebracht werden kann. Die Definition eines solchen Raumes stellt folglich ein eigenes methodisches Problem dar.⁶⁰ Die Problematik einer Gliederung nach den ‘deutschen Stämmen’ ist dabei mindestens ebenso groß wie die einer geographischen Gliederung, die von neuzeitlichen Gegebenheiten ausgeht.

Eine Bestimmung und Abgrenzung des Raumes nach der Sprachgeographie erweist sich als ebenso schwierig, weil die Entwicklung einer Sprachregion territorialen Fixierungen nachgeordnet erscheint.⁶¹ Darüber hinaus scheinen kleinräumige Ortsbestimmungen einer Schreibsprache mehr dialektologischem Optimismus oder Lokalpatriotismus zu entspringen, als dass der Erkenntnis nachgegeben würde, lediglich großräumige Zuschreibungen können als einigermaßen sicher bezeichnet werden.⁶² Sprachterritorium und Herrschaftsterritorium sind mit anderen Worten nicht genau zur Deckung zu bringen. Sie lassen sich aber einander wenigstens annähern. Denn die – in unterschiedlichem Maße beobachtbare – Gebundenheit einer Schreibstube an den sie umgebenden Dialektraum ist eine Tatsache,⁶³ die es zu beachten und zu nutzen gilt.⁶⁴ Ähnlich wie ein Kulturraum lässt sich auch ein sprachgeographisch bestimmter Raum nicht mit festen Grenzlinien fixieren, er bleibt eine an den Rändern unscharfe, gleichwohl um einen festen Kern gelagerte variable Größe, die sich mit, neben und nach anderen äußeren (politisch-dynastischen, territorialen, naturräumlichen) Gegebenheiten entwickelt. Mit Übergangsbereichen und Interferenzräumen ist dabei zu rechnen. Ebenfalls ist die diachrone Entwicklung, der Sprachwandel, zu beachten.

55 LEMMER (1981).

56 HAHN (2012).

57 SCHNELL (1995), S. 127.

58 BECK (2007), S. 154.

59 Vgl. SILLER (1992), S. 49.

60 Vgl. HONEMANN (2006), S. 51 f.

61 Vgl. HAUSTEIN (2002), S. 170.

62 Vgl. WOLF (1989).

63 Vgl. MEINEKE (1999), S. 155.

64 Die Mobilität mittelalterlicher Schreiber darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden.

Die angemessene Berücksichtigung der diachronischen und diatopischen Bedingungsfaktoren dialektaler und schreibsprachlicher Räume erlaubt es gleichwohl, diese auch darzustellen. Textzeugen können – trotz immer wieder vorgebrachter Bedenken gegen den Aussagewert schreibsprachlicher Analysen⁶⁵ – in solchen Räumen lokalisiert werden.

Trotz allen historischen Wandels kristallisiert sich ein thüringischer Kernraum heraus, der seit der Zeit Ludwigs IV. als größte Ausdehnung des ludowingischen Herrschaftsgebiets beschrieben werden kann und der bis in das 15. Jahrhundert hinein eine erstaunliche territoriale Konstanz aufweist. In der ‘Thüringischen Landeschronik’ Johannes Rothes wird dieser Kernraum – *das alde landt czu Doringen* – wie folgt beschrieben:⁶⁶

Der ummegang des landis ist: Also man czu Ysenache ußczuhit unde wel keyn Facha, obirsyt Sula lyt eyne borgwal, das heißt der Rotenberg, unde von dem Elffinsee, vor den Holberg obir czu Wakinhußen, vor Toubyn unde Elne und obin hyn an die Werra; die Werra czu tale kein Breytenbach, keyn Bercka biß uff den Sulingis walt keyn Hirßhusen. Doch hat der landtgrave das geleite uff der straße von Bercka biß uff den Sulingis walt, das da heißt ‘czu mittewenden’, vor Herleßhußen, die Werre czu tal keyn Cruczeborg, also Brandenfels gensit der Werra liget. Doch geht es von deme landtgraven czu lyhen und hadvon alder czu deme lande gehört mit sinen dorffern und gericht. Das wendet czwusschen Richardeshußen unde Neyter an den Eichenberg, da die landtgraven von Doringen und von Hessen phlagen czu tagen czu rithen, von deme Eychenberg obir den Helderstein keyn Dreforte an der Werra, die Werra czu tale kein Wenefriden, an die landtstrase hie dissitten Swebede, von einem berge, der heißt auch der Eichenberg, gensit deme huße czu Steynen, gensit deme Glichen steyne, gensit Scharffensteyn an die Lyna, gensit Worbis, gensit Bodenstein obir die Alle, gensit Tuderstete unde obir hen kein Scharfelt uff dem Hartzze umbe des graven landt von Hoenstein – die graveschafft lidt uff doringisscher erdin, Sangerhußen lidt uff doringischer erden. Des von Quernforte landt lyt uff doringisscher erdin – und da her an her obir die Galle von der von Schiplitz cruce an die brucken hye dissit Fryborg, die Unstrut abe alß sie in die Sal fellet; die Sal ummer czu berge biß an den walt da sie entspringet, unde den walt obin uff vor deme swartzen walde, vor Melch obir die Bloßen Lowbe, obir den Einßeberg vor den Kesseling unde widder an den Rotenberg. Das ist der ummezog des landis czu Doringen.

Damit ergibt sich ein thüringischer Kernraum, dessen Westgrenze zu Hessen ungefähr die Linie Berka – Eschwege – Duderstadt darstellt, dessen Nordgrenze etwa von Duderstadt über Bad Lauterberg und Burg Hohnstein nördlich von Nordhausen nach Sangerhausen bis Freyburg an der Unstrut und Naumburg reicht. Die Ostgrenze wird hauptsächlich von der Saale bestimmt. Im Süden verläuft die Linie ungefähr von Saalfeld über Zella-Mehlis und Schmalkalden über den Kamm des Thüringer Waldes. Dieser Raum, der sich teilweise mit alten Bistumsgrenzen deckt,⁶⁷ war kein geschlossenes Herrschaftsterritorium, da er mit Reichsstädten wie Mühlhausen und Nordhausen, mit Besitz von Adelsgeschlechtern wie den Grafen von Schwarzburg oder den Vögten von Weida, schließlich auch mit Gebieten unter geistlicher Herrschaft (wie etwa Erfurt unter der Herrschaft des Mainzer Erzbischofs) durchsetzt war. Dieser Raum stimmt mit den heutigen Landesgrenzen nicht

65 Vgl. etwa BUMKE (1987), S. 49.

66 WEIGELT (2007), S. 96 f.

67 Vgl. KÄLBLE/TEBRUCK (2007), S. 63.